

Portrait

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **70 (2008)**

Heft 6: **1. Bündner Bildungstag**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rückblick eines Zeitzeugen

Portrait von Alt-Schulinspektor Stefan Niggli – Grüşch

Es ist schon etwas Besonderes, wenn man sich bei seinem ehemaligen Sekundarlehrer einfindet, um mit ihm über die letzten Jahrzehnte der Bündner Schule zu sprechen. Und wer Stefan Niggli kennt, der weiss, dass er sich für dieses Gespräch vorbereitet hat: Die Festschrift «100 Jahre Bündner Lehrerverein» liegt griffbereit, die letzten Porträts im Bündner Schulblatt sind noch einmal gelesen worden. An Gesprächsstoff mangelt es nicht, die Schule ist ein Gebiet, das ihm am Herzen liegt und das er jetzt über seine Enkelkinder einmal mehr als direkt Beteiligter erfährt.

VON JOHANNES FLURY

Der Schreibende bekennt gleich zu Beginn, dass er von 1961 bis 1963 bei Stefan Niggli gerne und, wie es die bestandene Prüfung ins Gymnasium dokumentiert, mit einigem Erfolg in die

1. und 2. Sekundarklasse gegangen ist. Von dieser Zeit ist dieses Porträt nicht unbeeinflusst.

Was hat sich verändert, seit Stefan Niggli 1954 seine erste Stelle als Primarlehrer an der Übungsschule der Evangelischen Lehranstalt in Schiers angetreten hat?

Das ist die Einstiegsfrage unseres Gesprächs und die Antwort fällt nuanciert aus: **Viel und wenig:**

Viel, insofern als die Beeinflussung ungleich grösser geworden ist. Die Medien, nicht nur die Unterrichtsmedien, sind allgegenwärtig, auch in den Köpfen der Schülerinnen und Schüler.

Viel auch in der Schulhauskultur. Stefan Niggli weist auf einen, heute gar nicht mehr wahrgenommenen Unterschied hin: Die Schaffung von Lehrerzimmern. Früher traf man sich im Korridor oder schritt gemeinsam den Pausenplatz ab. Wobei er sich erinnert, dass ihm im Praktikum in Igis bedeutet wurde, die

Praktikanten seien bei diesen Pausengängen eigentlich nicht erwünscht. Allerdings resultierte aus der Einrichtung von Lehrerzimmern nicht unbedingt ein schulhausbezogener Teamgeist. Niemand durfte eine Schwäche zeigen und in Krisensituationen waren Verständnis und kollegiale Hilfe nicht immer selbstverständlich.

Viel, weil mit der Integration und dem dadurch vermehrten Unterricht zu zweit im gleichen Zimmer die Lehrpersonen gezwungen sind, ihre Schultüren zu öffnen. Damit ist ein weiterer Schritt zu tun und Stefan Niggli versteht gut, dass dieser Schritt Mühe bereitet. Denn bis jetzt hörten viele Reformen vor der Schultüre auf, sie betrafen Strukturen, Einrichtungen, aber nicht die Schulführung im engsten Sinn.

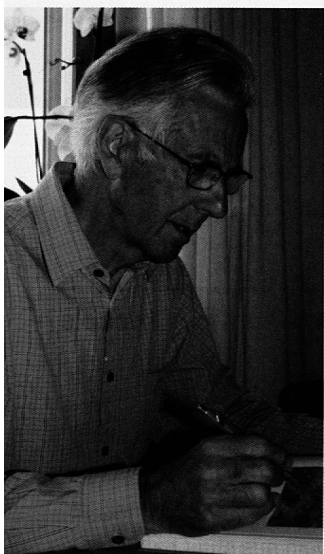
Wenig, weil der Erfolg der Lehrperson heute wie damals im Wesentlichen von ihrer Persönlichkeit abhängt. Wie findet er/sie das Vertrauen der Schülerinnen und Schüler, der Eltern, des Schulträgers? Wenn dieses Vertrauen da ist, dann mag es fast alles ertragen; wenn es nachhaltig gestört ist, dann erträgt es kaum etwas. Welches Ansehen hat die Lehrperson ausserhalb des Schulhauses, das ist in den Augen von Stefan Niggli immer noch eine zentrale Frage.

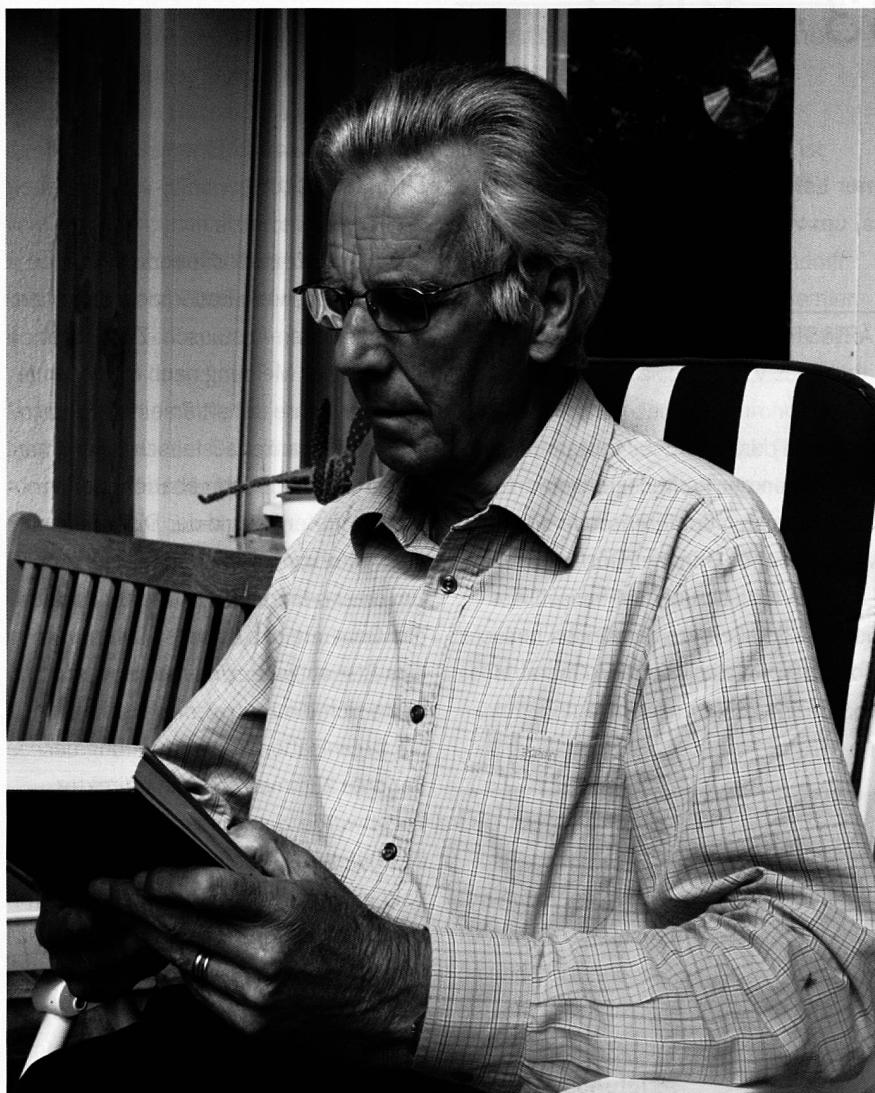
Viel, weil die Lehrerschaft früher die eigentliche Trägerin von Innovationen

war. Der LEGR (früher BLV) verstand sich stärker als Vertreter der Schule und weniger als Gewerkschaft. Die Mehrheit der Konferenzen war der Fort- und Weiterbildung gewidmet. Lehrmittelprojekte entsprangen der Initiative von Lehrpersonen und wurden dann auch von einem kleinen Kreis Verschworener umgesetzt. Die ganze Lehrerfortbildung ist eigentlich entstanden aus der Initiative von unten. Teamgeist darf sich nach Meinung von Stefan Niggli nicht auf den Austausch von Arbeitsblättern beschränken. Er hat sich da zu bewähren, wo es gilt, Schwierigkeiten gemeinsam auszuhalten und zu bewältigen.

Viel, weil – angebahnt durch die grossen Schulträger (Chur, Davos, St. Moritz) – die Idee der geleiteten Schule aufkam. Die Schulleitungen werden nach Meinung von Stefan Niggli die Bündner Schulkultur mehr verändern als uns dies heute bewusst ist. Wo Schulleitungen bestehen, ist das Argument nicht stichhaltig, die Schule leide heute unter administrativen Anforderungen. Wenn das richtig ist, betrifft es in erster Linie die Ebene der Schulträger (Schulräte, Schulleitungen).

Wenig, weil die Veränderungen auf dem Gebiet der Unterrichtshilfsmittel nicht die Revolution brachten, die man ihnen häufig im ersten Moment zuschrieb. Stefan Niggli kann sich noch erinnern, dass er sich auf eigene Kosten einen





Hellraumprojektor anschaffte, weil der Verwalter der Lehranstalt den Einsatz nicht für unbedingt nötig hielt. Auch nach dem Hellraumprojektor, dem Kopiergerät, dem Aufkommen des PCs gilt für ihn damals wie heute: Immer noch ist die Interaktion Lehrperson – Schüler die Grösse, die im Grunde alles entscheidet. Sie wird allerdings komplexer, wenn mehrere Lehrpersonen beteiligt sind. Sie braucht dann von allen Beteiligten ein grosses Mass an gegenseitigem Vertrauen und an Transparenz.

Es zeigt sich heute im einzelnen Schulzimmer ein ähnliches Beziehungsgeflecht, wie es Stefan Niggli in seiner inspektoralen Tätigkeit erlebt hat: Ist der

Inspektor in erster Linie Beobachter, Examinator, Helfer, pädagogischer Coach? Der Rollenkonflikt ist unausweichlich, er hat ihn oft gespürt, konnte und wollte ihm aber nicht aus dem Weg gehen. Als Inspektor konnte er damit leben, weil er versuchte, sein Vorgehen so transparent wie möglich zu halten. So hat er klar gesagt, wenn es ihm darum ging, eine Klasse und damit explizit auch die Arbeit der Lehrperson zu examinieren und die Lehrperson konnte sicher sein, über das Ergebnis informiert zu werden. Umgekehrt hat er auch klar gesagt, wenn er Beobachter sein wollte. (Seine Unterrichtsprotokolle sind bis heute unvergesslich für alle, die jemals von ihm besucht wurden.) Er hätte sich diese Arbeit schon damals als Team

vorstellen können und hat denn auch in seiner Tätigkeit als Leiter des Amtes für Volksschule und Kindergarten die ersten Schritte darauf hin unternommen.

Eine typisch bündnerische Grenze hat Stefan Niggli in seiner Tätigkeit als Inspektor und fast mehr noch als Amtsleiter immer wieder erfahren: Die Mentalitäten sind verschieden. Was in Davos möglich ist, kann in Curaglia falsch ankommen, das Bündner Rheintal ist nicht das Oberengadin und die Südtäler sind noch einmal eine Welt für sich. Diese Mentalitäten werden bestehen bleiben und auf sie gilt es Rücksicht zu nehmen, wenn man das Wohl der Bündner Schule im Auge haben will. Verschieden ist auch die Rolle des Inspektors bei jungen Lehrpersonen und bei älteren. Sind die ersten auf Korrekturen im Detail angewiesen, so die Älteren auf Beobachtung und Bestätigung.

Als Stefan Niggli als Inspektor anfang, hatte er auf der Oberstufe in seinem ganzen Inspektoratsbezirk eine einzige Lehrerin. Und auch auf der Primarstufe liessen sie sich gut überblicken. Mit der Verweiblichung der Lehrerschaft einherging auch die Tatsache, dass die Lehrpersonen sich stärker auf den Unterricht konzentrierten. Waren früher Lehrer in vielerlei Hinsicht Kulturträger, von der Dorf- oder Regionalpolitik bis zu den kulturellen Vereinigungen, so hat sich das gewandelt. Die Schule wird ernster genommen. Nur ist die Frage: Tut ihr das immer gut? Haben nicht auch all die anderen Tätigkeiten den Lehrpersonen eine Position gebracht, die nun mühsam allein über die Schule zu erarbeiten ist?